„Ich hätte einfach gesagt, die Muslime, die hier leben, gehören zu Deutschland.“¹

Reflexionen über präsidiale Einschätzungen

Assia Maria Harwazinski

1 Zur Vorgeschichte

„Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“ lautete eine Aussage des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff 2009 im Rahmen einer Ansprache zur Migration. Thilo Sarrazin reagierte darauf mit seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“, das wesentlich unter dem Eindruck der Entwicklungen in Großstädten wie Berlin geschrieben wurde, deren Probleme nicht einfach wegetuschiert oder wegdiskutiert werden können, auch wenn manchen die Thematisierung von offenkundigen Missständen bereits als Rassismus oder Diskriminierung gilt.²

Christian Wulff mag es sicherlich gut gemeint haben, Thilo Sarrazin meinte es in einer anderen Richtung offenkundig und aus seiner speziellen Sicht ebenfalls gut. Allerdings sahen und sehen das viele anders.

Dieser – zugegeben: zugespitzte und in Teilen polarisierende – Beitrag wird geschrieben, ohne dass die Autorin das umstrittene Buch von Thilo Sarrazin ge-

¹ Bundespräsident Joachim Gauck hat sich von der Einschätzung seines Vorgängers Christian Wulff distanziert, der Islam gehöre zu Deutschland. Diesen Satz könne er so nicht übernehmen, „aber seine Intention nehme ich an“, sagte Gauck in einem Gespräch mit der Wochenzeitung DIE ZEIT. Wulff habe die Bürger auffordern wollen, sich der Wirklichkeit zu öffnen. „Und die Wirklichkeit ist, dass in diesem Lande viele Muslime leben. ... Ich hätte einfach gesagt, die Muslime, die hier leben, gehören zu Deutschland“, vgl. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/integration-gauck-distanziert-sich-von-wulffs-islam-rede-a-836241.html> (31.08.2012).

² Vgl. Uwe Gerrns 2012 sowie den Vorabdruck des Buchs „Neukölln ist überall“. Darin prangert der Bürgermeister des Berliner Problembezirks Neukölln, Heinz Buschkowsky, erneut die Zustände der multikulturellen Gesellschaft scharf an. Jugendliche Einwanderer würden Umgangsformen wie Höflichkeit oder Rücksichtnahme sowie die einfachsten Regeln, wie man sich in der Öffentlichkeit gegenüber anderen benehmen sollte, häufig demonstrativ nicht beachten, vgl. unter Neuköllns Bürgermeister rechnet mit Multikulti ab, unter: <http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm-154+M58b9b6ebaa3.0.html> (19.09.2012).

lesen hat. Mein Augenmerk liegt vielmehr auf der Alltagspraxis im Zusammenhang mit dem „zugewanderten Islam“, der ja nicht als rollendes corpus delicti ins Land kam, für das man nun seit über 30 Jahren nach einem günstigen Parkplatz sucht und keinen findet. Diejenigen, die heute die muslimische Minderheit in Deutschland bilden, immigrierten mehrheitlich als Gastarbeiter in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts – vorrangig Männer, die später ihre Frauen und Kinder nachholten. Einen weiteren Teil dieser muslimischen Minderheit bilden Menschen, die hierher kamen, weil sie zuhause verfolgt wurden – in der Regel von anderen Muslimen –, sowie ein kleinerer Teil „einheimischer“ Konvertiten zum Islam, der manchmal wächst, um dann wieder zu schrumpfen. Interessant ist hierbei, dass die Gruppe derjenigen, die aus politischen Gründen hierher kamen, sich zum Teil aus Menschen zusammensetzt, die vor rigoristischen islamischen Regimen geflohen sind, die ihnen zuhause das Leben schwer bzw. unerträglich bis unmöglich gemacht haben. Diese kleine Gruppe spaltet sich auf in solche, die weiterhin mit Religion nicht viel oder gar nichts am Hut haben, und solchen, die hier in Deutschland seit den 80er, vor allem aber 90er Jahren, auf einmal ihre ursprüngliche Herkunftsreligion in der Migration „neu entdeck(t)en“, weil sie ihnen hier auf besondere Weise mit Hilfe von interreligiösem Dialog, kirchlicher Unterstützung und zunehmendem Bau von Moscheen auf vermeintlich unbekannte Weise schmackhaft gemacht wird. Dazu gehören Einrichtungen wie das „Haus des Islam“ in Lützelbach (Odenwald), das sich sanftmütig als Sufi-Strömung präsentiert, aber zur Trägerschaft der umstrittenen „Islamischen Zentren“ um Muhammad Rassoul gehören soll und damit radikal-islamistischen Bewegungen in Saudi-Arabien sowie Ägypten nahesteht.³ Die Anfälligkeit türkischer Kemalisten der jüngeren Generationen für islamistisches Gedankengut von Muslimbruderschaften (und aktuell der Salafisten) führt Gökhan Çetinsaya auf das Fehlen eines entsprechenden intellektuellen Erbes in der Türkei vor der Republikgründung, also im Osmanischen Reich, zurück:

[...] Islam was seen as a unique system/ideology in itself, similar to socialism and capitalism, and very much distinct from nationalism. Islamic youth began to question nationalism as an alien ideology. This was, of course, very much obscure, as may be

³ Vgl. hierzu Ursula Spuler-Stegemann 1998, S. 275 ff. Spuler-Stegemann beschreibt hier insbesondere finanzielle Transaktionen, die den Kauf solcher Objekte wie das „Haus des Islam“ ermöglichen.

peculiar to the Arab world or other post-colonial Islamic states, in light of Turkish political tradition.⁴

So ist dieser Beitrag nicht ganz leicht zu schreiben, da man als Wissenschaftler/in in entsprechenden Debatten oft und schnell in die Defensive gedrängt und des Germano-/Eurozentrismus oder gar Schlimmerem bezichtigt wird, von Muslimen, die argumentieren: „Aber das ist nicht Islam! Das sind patriarchalische Traditionen!“ oder „Das muss man anders interpretieren, anders deuten!“ Diese Aufspaltung zwischen „Islam“ und „patriarchalischen Traditionen“ wird sehr gerne gemacht, hilft aber für die real existierenden Probleme nicht viel weiter; vielmehr zeigt er die *„Sehnsucht nach einem anderen Islam“*, wie auch immer dieser erreicht werden soll/mag. Besonders gerne kommen solche „Verteidigungen des Islam“ von jungen muslimischen Studentinnen, Kopftuchträgerinnen, rhetorisch eloquent geschult und gebildet, aus islamistischem Umfeld, die für „ihren“ Islam in die Bresche springen – und ganz verzweifelt reagieren, wenn man sich nicht darauf einlässt. Diese Diskussionen zeigen dasselbe Dilemma wie entsprechende im Christentum: Menschen, die „am religiösen Grundlagentext kleben“, müssen diesen zuweilen schon arg verdrehen, um nicht zu sagen: vergewaltigen, um ihre Legitimation für Feminismus, Demokratie, Gleichberechtigung und dergleichen mehr dort herauszuholen bzw. hineinzulesen. Die Frage danach, wer die Deutungshoheit der religiösen Texte hat, wird von diesen jungen Frauen meistens nicht gestellt.

Gleichwohl vertrete ich inhaltlich die Position des Titels dieses Beitrags samt der Programmatik von Joachim Gauck: Muslime dürfen hier ohne Wenn und Aber leben, und sie profitieren in vielerlei Hinsicht von diesem Land und seiner vergleichsweise liberalen Rechtsordnung – und zwar deshalb, weil diese Rechtsordnung eben keine religiöse, erst recht keine islamrechtliche ist.

Man könnte auch soweit gehen zu behaupten: Muslime profitieren von dieser Situation, weil der Islam *nicht* zu Deutschland gehört. Sie gehen aber in einigen Teilen, gerade auch den islamistischen Strömungen (darunter Muslimbrüder und -schwestern sowie Salafisten⁵) hierzulande soweit, zu behaupten, dass

⁴ Gökhan Çetinsaya 1999, S. 370 ff. Hier ist nicht der Koran die entscheidende Quelle, sondern erweiterte Quellen des islamischen Rechts.

⁵ Vgl. den Beitrag von Ekkehard Rudolph (S. 191–209) in diesem Sammelband.

Deutschland ein islamisches Land sei, weil sie hier mehr Freiheiten als in ihren islamisch geprägten Herkunftsländern hätten.⁶ Deutschland habe also den Islam in seiner Freiheits- und Gerechtigkeitsvorstellung eigentlich verwirklicht, was man der Mehrheitsbevölkerung natürlich erst mal sagen und klarmachen muss (wohl auch den meisten Muslimen). Wenn dem nun so wäre, fragt man sich nur: Weshalb werden dann ständig von den Verbandsfunktionären diese ausufernden Kataloge nach noch mehr islamischen Strukturen eingefordert, die letztendlich dazu dienen, diese schöne pauschalisierend von einigen Muslimen festgestellte gerechte Freiheitsordnung wieder abzuschaffen bzw. religionsrechtlich einzuschränken?

Was uns dies zeigt: Es sind religiöse, theologische oder, etwas wissenschaftlicher ausgedrückt, hermeneutische Interpretationen und rhetorische Spitzfindigkeiten. Genau davon sollte sich die Politik jedoch nicht leiten lassen und sich dezidiert um eine korrekte Behandlung und konkrete Auslegung der gegebenen Rechtsgrundlagen bemühen bzw. diese einhalten. Den meisten fehlt der Götterbote zur Auslegung der „inneren Bedeutung“.

Wer sich ein besseres Bild von der Situation machen möchte, sollte unbedingt die Studie der Berliner Jugendrichterin Kirsten Heisig lesen, die direkt aus ihrer langjährigen juristischen Praxis im Jugendstrafvollzug berichtete (mit einem ausgesprochen hohen Anteil muslimischer Klientel).⁷ Eine internationale wissenschaftliche Diskussion um die Probleme der multikulturellen Einwanderungsgesellschaften lieferte 2009 der empfehlenswerte Sammelband des Islamwissenschaftlers Stephan Conermann.⁸ Eine weitere wichtige, wenn auch an einigen Punkten sehr kritikwürdige Studie,⁹ lieferte der Islamwissenschaftler und Jurist Mathias Rohe, der sich mit dem Islam als zugewandertem Rechtskorpus

⁶ Solche Aussagen kenne ich aus der Vergangenheit von muslimischen Kommilitonen und Kommilitoninnen aus dem Spektrum der Muslimbruderschaften.

⁷ Kirsten Heisig 2010.

⁸ Stephan Conermann 2009. Viele kritische Stimmen und Hinterfragungen gegenwärtiger Entwicklungen und Entscheidung werden hier in international vergleichender Perspektive präsentiert.

⁹ Rohes bereits früher mehrfach geäußerte Forderung nach Einführung einer Teil-Scharia (also eines Teils des islamischen Rechts) löste unter kritischen Islam- und Religionswissenschaftlern Unbehagen und Kritik aus. Tatsache ist, dass die Einführung einer Teil-Scharia die Lebenswelt der Juristen (und anderer Menschen) in Deutschland vermutlich eher verkomplizieren als vereinfachen würde und der Islamisierung der Gesellschaft weiter die Tür öffnet.

intensiv befasst hat.¹⁰ Wesentlich problemorientierter, tiefergehender und konkreter ist jedoch die hoch kompetente Studie des Rechtsethikers Hartmut Krefz, die Anfang 2012 herauskam und der sehr viele grundlegende Fragen zu Religionsrecht und -freiheit unserer Rechtsordnung detailliert und fundiert anspricht.¹¹ Sehr empfehlenswert ist das Lexikon des Religionsverfassungsrechtlers Gerhard Czermak zu „Religion und Weltanschauung in Gesellschaft und Recht“, das mit vielen Überblicksartikeln juristische Grundlagenfragen zum Spannungsfeld zwischen Religionsrecht und Religionsfreiheit der deutschen Verfassung bzw. des Grundgesetzes erörtert und darstellt.¹² Sehr grundlegend sein Beitrag zum Streit um religiöse Symbole im öffentlichen Raum, insbesondere im Unterrichtsraum, in einem Aufsatz in der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 2011, ein Aufsatz, den man sowohl Theologen als auch Religionswissenschaftlern und Politikern zur Pflichtlektüre machen sollte, bevor sie sich an dieses Thema und die Entscheidungsfindung heranmachen.¹³

2 Anleihe in der Popmusik

Marianne Rosenberg, die Berliner Sängerin, präsentierte 1975 ein Liebeslied in der Hitparade, dessen Textzeilen exakt diesen Konflikt beschreiben: „Er gehört zu mir“, einen Schmusesong, der damals schnell in den Charts hoch aufstieg. Der Text hat unter anderem folgende Zeilen: „Er gehört zu mir, wie mein Name an der Tür, und ich weiß, er bleibt hier, er gehört zu mir. ... Ist es wahre Liebe, die nie mehr vergeht, oder wird die Liebe vom Winde verweht?“

Treffender kann man das gesellschaftspolitische Verhältnis von Islam und der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland kaum beschreiben: Es handelt sich um eine spontane Verliebtheit (*Faszination der Exotik*), die ihren Ursprung in einer Zufallsbegegnung hat (*Anwerbung muslimischer Gastarbeiter in den 1960er Jahren*), aus der eine unzertrennliche Anhänglichkeit erwuchs (*die Gastarbeiter brauchen ihre Jobs hier für ihre Familie in der Heimat, die Deutschen brauch(t)en die Gastarbeiter eine Zeitlang zur Deckung des Arbeitskräftemangels*), die in eine recht-

¹⁰ Vgl. Mathias Rohe 2011.

¹¹ Vgl. Hartmut Krefz 2012.

¹² Vgl. Gerhard Czermak 2009.

¹³ Vgl. Gerhard Czermak 2011, S. 348–363.

lich verwobene Beziehung mündete (*Ansprüche der muslimischen Zuwanderer in Sachen Religionsrecht, Religionsunterricht, Religionsfreiheit und daraus resultierende Konflikte aufgrund unterschiedlicher Wertvorstellungen und Rechtsorientierungen*). Insofern spiegelt auch bereits Marianne Rosenberg, eine der Ikonen der Homosexuellen-Bewegung, die Zerrissenheit von privatem und öffentlichem Leben, die vielen Muslimen in der Diaspora ebenfalls nicht fremd ist und die ihr Selbst- und Fremdbild beeinflusst.

Ob sich Christian Wulff der Bedeutung und der Auswahl seiner Worte in diesem Ausmaß bewusst war? Oder erwies er sich dadurch in gewisser Weise besonders als Romantiker im Sinne der Textzeilen von Rosenberg, noch frisch verliebt in sein Amt und seine Frau, mit der er gemeinsam das Parkett der öffentlichen politischen Auftritte betrat? In derselben Weise schien er sein Verhältnis zum Islam zu artikulieren: „Der Islam gehört zu Deutschland“. Thilo Sarrazin dagegen äußerte sich sozusagen als erprobter Ehegatte, geprägt vom langjährigen Alltag, der die Grenzen des jeweils Erträglichen aufzeigt. Viele rechtlich abgesegnete Partnerschaften gäbe es nicht, wenn die Beteiligten zu Beginn wüssten, was auf sie im Lauf der Zeit zukommt und wie sich die Beziehung entwickelt. Deshalb kann man sich in diesem Land scheiden lassen bzw. muss gar nicht unbedingt heiraten. In der rechtlich verankerten Beziehung zwischen dem Staat und einer Religionsgemeinschaft wird die Trennung, erst recht die Scheidung, ungleich schwieriger, da der Interessen- und Rechtskonflikt zwischen Kollektiven ausgetragen würde.¹⁴

3 Islam – eine virulente Religion

Der Islam ist eine höchst virulente Religion, mit einem umfangreichen Rechtskorpus, diversen Rechtsschulen, umfangreichem Schrifttum politischer, philosophischer, religionsrechtlicher und wirtschaftlicher Art und einer weltweit großen Anhängerschaft. Es ist leicht, zum Islam zu konvertieren, aber weniger leicht, ihn zu leben, da er dem Individuum eine Fülle von religionsrechtlichen Verpflichtungen abverlangt, die in weite Teile der individuellen Lebensbereiche

¹⁴ Zu den religionsverfassungsrechtlichen Schwierigkeiten und Gegebenheiten vgl. einschlägig Gerhard Czermak, Religion und Weltanschauung in Gesellschaft und Recht, und Hartmut Kreß, Ethik der Rechtsordnung.

und darüber hinaus in viele Alltagsbereiche hineinreichen. Die zentrale Instanz für das muslimische Leben ist die Orientierung an einem monotheistischen Gott, der seine Bedürfnisse und Wünsche an Verhaltensnormen gegenüber seinen Gläubigen in der Botschaft des Koran herabließ, der mit seinen Vorschriften zu befolgen sei – so das gläubige Dogma. Da der Koran voller Widersprüche und die Datierung seiner Entstehung ungeklärt ist,¹⁵ entstand im Lauf der Zeit ein umfangreiches rechtliches Schrifttum, um die Glaubenspraxis zu leben und den Koran „richtig“ zu verstehen bzw. auszulegen. Es ist auf anregende Art spannend und ergiebig, als Wissenschaftler/in diesen Dingen auf den Grund zu gehen und sie zu erforschen – es ist jedoch weniger spannend, unter diesen religionsrechtlichen Richtlinien leben zu müssen und ständig damit beschäftigt zu sein, sie möglichst religionsgerecht und gottesfürchtig zu umgehen, ihnen quasi zu entkommen. Vor allem, wenn islamische Strafgerichtsbarkeit in der Anwendung über einem schwebt. Der islamische Rechtspluralismus hat nichts mit moderner Demokratie zu tun, da es nicht um politische Gewaltenteilung im westlichen Verständnis geht.¹⁶ Auf islamischem Gebiet, dem „Haus des Islam“, beansprucht der Islam durch seine religionsrechtlichen Vertreter die Kontrolle über alle Lebensbereiche; er regelt das Essen, das Trinken, das Waschen, die Sexualität und das Gebet.¹⁷ Er beherrscht die rechtlichen, die politischen, die sozialen und die kulturellen Einrichtungen. Die Anerkennung und Einführung einer Teil-Scharia in Deutschland, wie sie neben dem Juristen und Islamwissenschaftler Mathias Rohe auch vom Leiter des neuen „Zentrum für Islamische Theologie“ in Tübingen, Omar Hamdan, befürwortet wird, käme faktisch und juristisch auf der Verwaltungsebene einer Teil-Konversion dieses Landes zum Islam gleich, entschieden über die Köpfe der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.¹⁸ Faktisch bedeutet dies einen Verstoß gegen die Religionsfreiheit, gegen die freie Religi-

¹⁵ Siehe hierzu die einschlägigen Studien von John Wansborough (Quranic Studies), John Burton (The Collection of the Qur'an) sowie die deutschsprachige Aufsatzsammlung „Streit um den Koran“ von Christoph Burgmer (Hrsg.) sowie den Beitrag von Michael Marx (S. 61–98) in diesem Sammelband.

¹⁶ Vgl. dazu exemplarisch den Beitrag von Wolfgang Bock (S. 163–190) in diesem Sammelband.

¹⁷ Siehe auch beispielhaft die Publikation von Hasan Arikan „Der kurzgefasste Ilmihal“, den der VIKZ herausgibt und der die Gläubigen bis ins Detail bevormundet.

¹⁸ Siehe hierzu meine Polemik „Neue Formen deutscher Entwicklungshilfe“ in: Aufklärung und Kritik 3/2012.

onsausübung und Weltanschauungsfreiheit, die jedem Einzelnen die Möglichkeit zur Wahl lässt; es wäre folglich eine Grundrechtsverletzung.

Erfreulicherweise haben wir in Deutschland eine nichtreligiöse Rechtsordnung, die sich ganz besonders im Straf- und Familienrecht sehr von islamischer oder sonstiger religionsrechtlicher Gesetzgebung unterscheidet.¹⁹ Die Gesetzgebung hier ist seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage der Einhaltung der Menschenrechte rechtsverbindlich verankert. Die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen stellt das Individuum zur Beurteilung und zur Wahrung seiner Rechte in den Vordergrund, nicht ein religiöses Kollektiv, wie dies im Islam der Fall ist. Die meisten islamisch geprägten Staaten haben die Verpflichtung zur Einhaltung der menschenrechtlichen Grundlagen zugestimmt und sie vertraglich unterzeichnet. Vor diesem Hintergrund rechtlicher Polarisierung müssen die Konflikte verstanden und die Entscheidungen gefällt werden. Leider ist davon manchmal bei den gegenwärtigen politischen Entscheidungen in diesem Land wenig zu spüren; man wundert sich über die Unkenntnis, mangelndes Problembewusstsein und Unschärfen in der rechtlichen Diskussion. Religiöse Schwärmerei und Romantik überwiegt vor kulturwissenschaftlicher, religions- und verfassungsrechtlicher Sachkenntnis. Man kann den Eindruck gewinnen, tendenziell konservative interreligiöse Theologen beherrschen die Informationszugänge in Sachen „Religion“ und „Religionen“. Die Gefahr des interreligiösen Dialogs liegt in einer Harmonisierung und Vereinheitlichung, die dem Pluralismus der Monotheismen nicht gerecht wird, geschweige denn anderer religiöser Systeme oder gar dem Religionsbegriff.²⁰ Ich möchte anmerken: Es gibt Gesellschaften, die ohne einen Ursprungs-

¹⁹ Das Befassen mit den Vorschriften des jüdischen Religionsgesetzes könnte bei einigen romantisch veranlagten Menschen in einigen Punkten einen (heilsamen?) Schock auslösen, aber das ist hier nicht das Thema.

²⁰ Theoretische Diskussion der Problematik um den Religionsbegriff findet sich einschlägig bei Michael Stausberg, *Religionswissenschaft*, S. 33 ff. Stausberg weist ausdrücklich darauf hin, dass sich die Religionswissenschaft „nunmehr in einer Phase nach dem Verlust ihres Gegenstands befindet“ (S. 15), da die Kritik am Eurozentrismus religionswissenschaftlicher Forschung, d. h. an der unkritischen Beurteilung religiöser Sachverhalte anhand von überkommenen europäischen Denkmustern zu einer Entkleidung des Religionsbegriffs von seiner Faktizität geführt habe. Hartmut Zinser leitet seine Studie „Grundfragen der Religionswissenschaft“ ein mit einer Erörterung des Unterschiedes von Religionswissenschaft zu Religion und Theologie und führt mit einer Problematisierung der Definition des Begriffs der Religion fort. Zum Religionsbegriff im Islam siehe: Harwazinski, Assia,

mythos, Gottheiten oder Ähnliches auskommen, und dennoch funktionieren, auch wenn sie in der Regel kleine Gesellschaften sind, die in lange isolierten Räumen gelebt haben.²¹

4 Konfliktfelder und der Versuch ihrer Bewältigung

Der Islam, den ich hier kritisch beschreibe, artikuliert sich in der Regel laut, fordernd, sichtbar, deutlich, immer häufiger gut organisiert, manchmal durchaus aggressiv und – vermutlich genauso häufig – unterstützt von kirchlicher Seite, beide Konfessionen eingeschlossen, sowie gutmeinenden Wissenschaftlern, allen voran manche Ethnologen und Pädagogen, die zum Teil problematische Gesellschaftsstrukturen, wie z. B. ostanatolische Klanstrukturen, kulturell relativistisch als für die gesamte Migrantengesellschaft gültig betonieren. Die Konfliktfelder, die sich hieraus ergeben, heißen: Auseinandersetzung mit dem Atheismus und Religions- und Weltanschauungsfreiheit, Erziehungswesen, Freiheit der Meinungsäußerungen (Karikaturenstreit, Religionskritik usw.), Geschlechterordnung, Ausmaße und Grenzen der Religionsausübung, Kunst und Kunstverständnis, Religionsunterricht, Sport- und Schwimmunterricht, religiös ausgestaltete medizinische und pflegerische Behandlung (islamisches Krankenhauswesen, Alters- und Pflegeheime), Sexualität, unverheiratetes Zusammenle-

Aufsätze zum Islam – Gemischte Schriften, S. 91 ff. Für Anfänger und leicht verständlich bietet Hans-Jürgen Greschat einen Einstieg in den Umgang mit Religion aus religionswissenschaftlicher Sicht, der leicht zu lesen ist und den Beginn einer Horizonterweiterung bei vielen Außenstehenden des Faches einleiten kann; Greschat, *Die Sache Religion in religionswissenschaftlicher Sicht*, Berlin, 2008. – Persönlich möchte ich der Stellungnahme von Stausberg insofern widersprechen, als der Eurozentrismus-Vorwurf nur teilweise berechtigt ist. So beziehen sich viele muslimische Denker seit über einem Jahrtausend traditionell auf Schrifttum aus dem griechischen Raum – also der Quelle, aus dem auch die europäischen christlichen Theologen sich ständig gespeist haben und bis heute vorzugsweise „ernähren“. Der „Umgang mit dem Fremden“ bzw. „den Fremden“ ist ein früher Gegenstand der Religions- und Menschheitsgeschichte, der sich international im Schrifttum findet, soweit es sich um eine Schriftkultur handelt. Es ist keine eurozentristische Besonderheit. Allerdings ist die Disziplin der Religionswissenschaft im 19. Jahrhundert aus der evangelischen Theologie heraus entstanden, primär zunächst als Religionsgeschichte, und ist somit selbstverständlich eine europäische Entwicklung.

²¹ Als ein Beispiel sei hier die ausgezeichnete, aktuelle Studie von Daniel Everett, *Don't sleep, there are snakes*, genannt, die auf dreißig Jahren Feldforschung im Amazonas-Dschungel zwischen 1977 und 2007 beruht und als wissenschaftliche Erhebung im Rahmen eines linguistischen Forschungsprojekts am renommierten Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, Massachusetts, durchgeführt wurde. Wir haben in der Wissenschaft jedoch weitere Quellen und Belege.

ben unter Muslimen oder von gemischt-konfessionellen Paaren. Hierzu sind in den eingangs genannten Arbeiten und Studien umfangreiche Behandlungen und Erörterungen, Schilderungen und Entscheidungsfindungsmöglichkeiten vorhanden.

Einen kleinen Einblick vermittelte mir die Unterrichtspraxis in einer Bildungseinrichtung, die sich unter anderem wesentlich der Resozialisierungsarbeit verschrieben hat und in der ich mit sog. benachteiligten Jugendlichen aus überwiegend „bildungsfernen Elternhäusern“ zu tun hatte.²² Das heißt: Hier wurden junge Menschen unterrichtet, die zum Teil weder Förder- noch Hauptschulabschluss erlangt hatten, durch alle Netze der bisherigen Bildungseinrichtungen gefallen waren (bzw. „entschult“ worden waren) sowie junge Leute mit einem bemerkenswerten Vorstrafenregister, die nochmals eine Chance für einen zivilen Lebensweg in dieser Gesellschaft erhalten sollten. Darunter befand sich ein bemerkenswert hoher Anteil an Jugendlichen muslimischer Herkunft aus verschiedenen Ländern, die meisten jedoch türkischstämmig.²³ Es ging für das Lehrpersonal darum, diesen jungen Menschen wesentlich die Instrumente des Wissenserwerbs beizubringen und „Lernen zu lernen“. Eine wichtige Angelegenheit war die deutsche Sprache, das vorrangig wichtige Mittel der Kommunikation in Deutschland. Hierbei stellte das Lehrerkollegium in kürzester Zeit erhebliche und grundlegende Sprachdefizite fest, auch unter denjenigen, die schon über ein Jahrzehnt in diesem Land lebten bzw. als Baby hierhergekommen waren und hier zur Schule gingen: Sie hatten, aus welchen Gründen auch immer, nicht gelernt, sich zu artikulieren und mit der deutschen Sprache aktiv in Wort und Schrift umzugehen. Nach Überwindung des anfänglichen „Mangelbildungsschocks“ auf Seiten der Lehrkräfte und Bildungsbegleiter wurden Maßnahmen gestartet, um hier Abhilfe zu schaffen. Dazu gehörten vor allem Lese- und Schreibübungen, Wortfeld- und Grammatik-Einheiten und im Lauf der Zeit auch kleine Tests zur Überprüfung des Wissensstandes. Bei solchen Gelegenhei-

²² Siehe hierzu meine Monographie „Ich bin keine Schlampe, ich bin Griechin!“ Einblicke in die Lebenswelten jugendlicher Migranten in der Berufsvorbereitung. Berlin, 2011.

²³ Grob geschätzt: Etwa zwei Drittel derjenigen mit Vorstrafenregister waren Muslime, davon der größte Anteil türkischstämmig (neben Kosovaren, Bosniern, Kurden), der Rest setzte sich zusammen aus Russlanddeutschen und Südtalienern; bei Letzteren handelt es sich jedoch um Bagatelldelikte, wie beispielsweise Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung.

ten erlebten wir Lehrkräfte ein Ausmaß an Selbstbewusstsein bei einigen jungen Männern, von dem die meisten Menschen nur träumen können. So behaupteten Einige allen Ernstes, sie hätten qua nationaler Zugehörigkeit zu den Türken, sprich: qua Türkentum und ihrer Abstammung eine „natürliche Veranlagung zur Intelligenz“ aufzuweisen, sozusagen ein angeborenes Intelligenz-Gen.²⁴ Leider haben wir Lehrkräfte den gesamten Zeitraum unserer Tätigkeit überwiegend vergeblich nach dieser ethnisch begründeten „natürlichen Intelligenz“ gesucht und uns viel Mühe gegeben, diese zu entdecken, festzustellen und entsprechend zu würdigen. Gewürdigt wurde jedoch in einigen auffallenden Fällen der kreative Umgang mit der Aufgabenstellung und die Problemlösefähigkeit, auch wenn sie nicht unbedingt zielgerichtet im Sinne der Aufgabenstellung war. Wir versuchten, Anerkennung für das zu vermitteln, was anzuerkennen war – und zu motivieren. Es war keine leichte Arbeit, auch aus weiteren Gründen, die hier unerwähnt bleiben können. Genau hier aber, in diesen Problembereichen der Ausbildung und Erziehung, gilt es anzusetzen, will man künftige Konflikt- und Gewaltpotentiale einschränken, verringern und ihnen entgegenwirken. Genau hier aber werden zu wenige Gelder in den Ausbau von Stellen und Unterricht, Stützunterricht, zusätzliche Betreuungsangebote, Ganztagschulen und Sozialarbeit investiert; stattdessen sieht die Politik einhellig die Lösung gesellschaftlicher und individueller Fragen in der Implementation islamischer Theologie.²⁵ Die Frage, die sich an dieser Stelle aufdrängt: Zieht sich die Gesellschaft in Deutschland eine Klientel heran, für die es kaum zivile Tätigkeitsfelder gibt, außer Hilfsarbeiter zu werden (und auch diese Möglichkeiten sind heute begrenzt als je zuvor) und investiert in die Möglichkeit, sie irgendwie sozialverträglich unterzubringen, oder setzen Gesellschaft und Politik auf die Lösung, alle sich der gesellschaftlichen Integration verweigernden Muslime der religiösen Indoktrination auszusetzen bzw. in die Moscheen zu schicken, damit sie dort, vermeintlich, „befriedet“ werden? Doch für die Befriedigung des Anspruchs und

²⁴ Anzumerken ist, dass diese Bemerkung von Angehörigen der politischen Gruppierung der „Grauen Wölfe“ getätigt wurden, die in Auftritt und Verhalten als sehr dominant auffiel und vor Selbstbewusstsein nur so strotzte. Hier mischen sich generelles, durch die traditionell islamische Erziehung geprägtes Machotum mit faschistisch-nationaler Ideologie der „Bozkurtlar“ (= Graue Wölfe).

²⁵ Vgl. die Beiträge von Klaus Spenlen zum Islamischen Religionsunterricht (S. 307–334) sowie von Michael Kiefer (S. 211–226) in diesem Sammelband.

die Auseinandersetzung mit der eigenen und anderen Herkunftskulturen stehen im Wesentlichen der Politik- und Geschichtsunterricht zur Verfügung, des weiteren Fächer wie Gemeinschaftskunde, Wirtschaft & Soziales, Lebenskunde/Ethik/Religionskunde, die von Anspruch und Ansatz her weit über das Angebot von konfessionellem Religionsunterricht hinausgehen, der von der Konzeption her Bekenntnisse vermittelt, weniger aber Kenntnis über Kultur an sich. Möglicherweise muss sich das Ausbildungs- und Bildungswesen auch neuen Unterrichtsmöglichkeiten und -fächern öffnen, um diese Probleme in den Griff zu bekommen.²⁶

5 Muslime in öffentlichen Schulen und beim Berufseinstieg²⁷

Der persönliche Blick wird durch den Blick auf die internationale PISA-Studie, die 2006 durchgeführt und Ende 2008 veröffentlicht wurde, bestätigt.²⁸ Danach besteht u. a. ein Zusammenhang zwischen hohen Lernleistungen und höherem Pro-Kopf-Einkommen; den Ausgaben je Schülerin/Schüler; guter Ausstattung in Lehr-, Lern- und Sachmitteln; dem wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Hintergrund der Familien; der Tatsache, nicht im Ausland geboren zu sein und keine ausländischen Eltern zu besitzen; der häufigen Benutzung von Bibliotheken, Computern, Taschenrechnern, Labors etc.; enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen; einer positiven Einstellung zum Lernen; einer positiven Einstellung zur Schule; der Einsicht in die Bedeutsamkeit schulischen Lernens; geringer Segregation zwischen den Schulen; geringen Unterschieden zwischen den Schulformen; spezialisierten Lehrerinnen und Lehrern in größeren Schulen bis 1.000 Schülerinnen/Schüler.²⁹

²⁶ Mein Gedanke geht in Richtung auf Gewalt- und Konflikttrainings, gezieltes Erlernen von Teamfähigkeit und Fairplay, wobei dem Sportunterricht eine besonders große Bedeutung zukommen würde. Neue Ansätze wären gezielte Einheiten im Bereich Kunst, die zu mehr Sensibilisierung und Ausdrucksfähigkeit führen könnten, ebenso wie die Einführung von Gymnastik und Tanz, insbesondere für muslimische Mädchen, die dadurch gezielt einen bewussten Umgang mit Bewegung und Körperlichkeit erlangen und einüben könnten. Dies würde mehr entsprechend ausgebildetes Lehrpersonal erfordern. Die deutsche Gesellschaft (vermutlich auch keine andere) kann nicht innerhalb kurzer Berufsvorbereitungslehrgänge die Defizite von Jahrzehnten ausgleichen.

²⁷ Vgl. hierzu insbesondere Klaus Spenlen 2010.

²⁸ Vgl. die Analysen des PISA-Konsortiums 2001, 2003, 2004, 2005, 2007 und 2008.

²⁹ Vgl. im Einzelnen Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) 2004, S. 235 ff. sowie dass., 2007, S. 346 ff.

Unter dem Aspekt, die Schülerleistungen differenziert nach dem für Muslime in Deutschland wichtigsten Herkunftsland Türkei betrachten zu können, bietet sich ein Vergleich der zwei Länder an, aus denen die meisten Migranten in Deutschland stammen:

- Jugendliche, die aus der ehemaligen Sowjetunion zugewandert sind, verfügen im Durchschnitt über höhere Kompetenzen als Jugendliche aus Familien türkischer Herkunft. Jugendliche mit Eltern aus der ehemaligen Sowjetunion sind in fast 90 % der Fälle im Ausland geboren, sprechen aber in über 40 % der Fälle im Alltag vorwiegend Deutsch.
- Dagegen sind fast drei Viertel der Jugendlichen, deren Eltern aus der Türkei stammen, in Deutschland geboren und aufgewachsen. Dennoch spricht nur knapp ein Drittel dieser Jugendlichen im Alltag vorwiegend Deutsch. Dieser Befund wird von den PISA-Forschern aufgrund der Ergebnisse des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Kompetenzniveau als alarmierend bezeichnet.
- Die durchschnittlichen „Mathematik-“ und „Lesekompetenzen“ etwa der Hälfte der in Deutschland geborenen Jugendlichen türkischer Herkunft gehen nicht über die Kompetenzstufe I hinaus. Sie haben damit äußerst unzureichende Voraussetzungen für die weitere Teilhabe am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben, obwohl sie in Deutschland geboren und zur Schule gegangen sind.
- Im Bereich „Sprachkompetenz“ weisen die türkischen Schülerinnen und Schüler, die zwar in Deutschland geboren sind, aber nicht oder nur teilweise die deutsche Sprache benutzen, besonders geringe Leistungen auf.³⁰

Zwar werden seit PISA 2000 kontinuierliche Verbesserungen in allen Kompetenzbereichen sichtbar. Sie lassen den Schluss zu, dass sich das Bildungssystem insgesamt positiv entwickelt hat. Einen besonders großen Entwicklungssprung von 2000 auf 2006 haben die neuen Länder vollzogen. Gleichwohl bleibt trotz des insgesamt positiven Trends festzuhalten, dass sich vor allem in Bildungsgängen, die zum Hauptschulabschluss führen, große Anteile leistungsschwächerer Schü-

³⁰ Vgl. Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) 2004, S. 269 ff. sowie 2007, S. 347.

lerinnen und Schüler befinden, darunter überdurchschnittlich viele aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund.³¹

Die in den Medien vielbeachtete Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung³² hat zwar ebenfalls nicht ausdrücklich das Merkmal „Muslim“ untersucht, bezeichnet jedoch die „Gruppe mit türkischem Hintergrund“, also durchweg Muslime, als am schlechtesten integrierten Personenkreis, bei dem auch die jüngere Generation wenig Bildungsmotivation erkennen ließe.³³

Ein weiteres Handlungsfeld ist der gesamte durchschnittliche Arbeitsalltag, in dem sich oftmals persönlicher und gesellschaftlicher Frust Bahn bricht. Wenn dies in gewaltsamer Form geschieht, müssen Delinquenten – unabhängig von Ethnie, Religion, Geschlecht oder Staatsangehörigkeit – rechtlich belangt werden.³⁴ Dieses hat dann nichts mit Rassismus oder Diskriminierung zu tun. Dahinter steht natürlich oft die Unfähigkeit oder Unbeholfenheit im Umgang mit der Bürokratie, mangelnde Sprach- oder Amtskennntnis und dergleichen mehr, was die Taten jedoch nicht legitimiert. Eine weitere Erklärung für deren Einstellungen sowie ggf. daraus resultierendes deviantes Verhalten kann darin gesehen werden, dass muslimische Kinder und Jugendliche

in Familie und Peergroups Anerkennungsmodi und Regelwerke [erleben], die mit jenen der Schule nur schwer in Einklang zu bringen sind. In der Familie dürfen Jungen toben und lebhaft sein, müssen sich nicht an viele Regeln halten und werden – wenn es aus der Sicht der Eltern nötig erscheint – energisch und in einem autoritären Stil gemäßigt. Sie werden zudem kaum für verantwortungsvolle Aufgaben vorbereitet. In der Schule sollen sie still sitzen und zuhören, selbstständig Aufgaben erledigen, sich an teilweise unbekannte Umgangsformen und ungewohnte Regeln halten, die Autorität der Lehrkraft akzeptieren, ohne dass die Lehrkraft autoritär ist, bei Regelverstößen Einsicht zeigen und ihr Verhalten in einem kommunikativen, auf Nachsicht ausgerichteten Prozess verbessern. Nicht nur, aber insbesondere auch bei weiblichen Lehrkräften kann es zu Verhaltensproblemen kommen. Diesen Erwartungen werden Mädchen viel eher gerecht, da sie sich auch zu Hause zurückhaltend, vorsichtig, diszipliniert und verantwortungsbewusst verhalten sollen.³⁵

³¹ Vgl. Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) 2007, S. 343 ff.

³² Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.) 2009.

³³ Vgl. ebenda, S. 7.

³⁴ Fall vom Juni 2012 aus dem Jobcenter Osnabrück, dokumentiert in den Osnabrücker Nachrichten vom 24.06.2012: „Jobcenter-Mitarbeiter mit dem Messer bedroht“.

³⁵ El-Mafaalani und Toprak 2011, S. 115.

Allerdings ist die Überlegung anzustellen, wie man solche Situationen von vornherein abfedern oder verhindern kann. Dazu müsste gut ausgebildetes Personal mit Kenntnissen entsprechender Kulturkreise, viel Geduld, Zeit und geeigneten Qualifikationen eingestellt werden. Das Beispiel des Auto-Konzerns Daimler Benz sollte keine Schule machen: Der musste sich in der jüngsten Vergangenheit mit Hilfe des Arbeitsrechts – diesmal zugunsten des Arbeitgebers – gegen einen ehemaligen türkischstämmigen Terrorhelfer mit deutscher Staatsbürgerschaft wehren, was dazu führte, dass dieser Mann nach seiner Rückkehr aus der Haftentlassung seine Wiedereinstellung in den Konzern juristisch einklagen wollte. Er unterlag jedoch, weil er für seine Kollegen, Belegschaft und Vorgesetzte nicht mehr zumutbar sei.³⁶

Auch hieran wird deutlich: Bei der Frage der Integration von Muslimen (und Migranten schlechthin) darf es nicht darum gehen, ihnen einen Sonderstatus einzuräumen, der anderen nicht zusteht. Dies entspräche vielmehr einem äußerst arroganten, hierarchischen Menschenbild, welches das Selbstverständnis fundamental-islamischer bis islamistischer Orientierung reflektiert: Da der Islam die beste aller Religionen ist und der Prophet Muhammad das Siegel der Prophetie, sind auch die Muslime die besten aller Menschen – was impliziert: höherwertig als alle Nichtmuslime.

Diese Strategie verfolgt der politische Islam. Es gibt im Wesentlichen zwei Ebenen, auf denen agiert wird: Die Verwaltungsebene (die juristische Klagen und Prozesse mit einschließt) und die rein rhetorische, die im interreligiösen Dialog und entsprechenden Kreisen sowie in Interviews, Talkshows usw. eine zentrale Rolle spielt. Letztere beinhaltet die Vorgehensweise, im Zusammenhang mit dem Islam und den Forderungen von Muslimen nach Integration alles verharmlosend darzustellen, was von nicht-muslimischer Seite – oder auch von laizistisch-säkularen Muslimen – problematisiert wird.

³⁶ Vgl. exemplarisch unter: <http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/rueckkehr-nach-sabbat-jahr-daimler-wehrt-sich-gegen-ex-terrorhelfer-a-813254.html> vom 09.06.2012 (zuletzt eingesehen: 19.09.2012), SPIEGEL-online vom 24.05.2012, Süddeutsche Zeitung vom 24.05.2012: „Klage zurückgezogen: Daimler muss verurteilten Terrorhelfer nicht wieder einstellen“ von Max Hägler.

6 Interreligiöser Dialog

Damit spreche ich noch einmal die Rolle des „interreligiösen Dialogs“ an, die bei der Beurteilung und Auseinandersetzung eine große Rolle spielt, die meines Erachtens zu positiv eingeschätzt wird. Meiner Erfahrung und meinem Eindruck nach (in immerhin über zwanzig Jahren im Beobachterstatus einer Religionswissenschaftlerin) führte dieser Dialog nur zu wenig mehr Verständnis, aber zu viel Schwammigkeit, und reduziert den Begriff der Religion auf den Monotheismus. Der Diskurs findet primär zwischen Christen, Juden und Muslimen statt, alle anderen Religionsgemeinschaften bleiben außen vor. Auch die Bandbreite, Widersprüchlichkeit und der Facettenreichtum der drei Monotheismen werden in diesem Dialog eher unterschlagen und ignoriert. Das Ergebnis ist ein monotheistischer Einheitsbrei unter dem gemeinsamen Dach der „abrahamitischen Religionen“, in dem sich viele gar nicht wiederfinden und der der Wirklichkeit nicht gerecht wird, sondern sie essentiell reduziert und verkürzt. In Dialogzirkeln werden häufiger gegen Ende einer Diskussion oder Austauschrunde allseits harmonische „Gemeinsamkeiten“ produziert, Konflikte werden eher systematisch ausgeklammert und nicht thematisiert. Nichtsdestotrotz mögen geführte Besuche von religiösen Stätten für die Teilnehmer aufschlussreich und interessant sein und können in begrenztem Maß zu einem besseren Verständnis führen.

Es ist primär dem „interreligiösen Dialog“ zuzurechnen, dass die Entscheidung für die Einführung von islamischem Religionsunterricht und islamischer Religionspädagogik in diesem Land seitdem an verschiedenen Universitäts-Standorten vorbereitet und grundgelegt wird: Münster, Osnabrück, Frankfurt am Main, Erlangen und Tübingen.³⁷ Eine Anfrage dazu an das Bundesministerium für Bildung und Forschung meinerseits führte zu einem Antwortschreiben vom 29.06.2012, aus dem hervorgeht, dass die Beteiligten der Entscheidungsfindung sich offenbar des Konfliktpotentials und der Rechtsproblematik nur unzureichend bewusst waren/sind. Es zeigt die Dilemma-Situation, in der sich Wissenschaftler und Politiker befinden, wenn sie sich aus Notwendigkeit und Redlichkeit abgrenzen: Die Schuld am Missverständnis über das „Neutralitätsgebot des deutschen Staates“ wurde mir als Fragestellerin und Kritikerin

³⁷ Vgl. den Beitrag von Michael Kiefer (S. 211–226) in diesem Sammelband.

in die Schuhe geschoben bzw. man verstand meine Bedenken nicht.³⁸ Es wurde argumentiert, dass die verfassungsrechtliche Notwendigkeit bestünde, dass Staat und Religionsgemeinschaften kooperieren, sofern „gemeinsame Angelegenheiten“ (sog. res mixta) vorlägen. Zu diesen würden u. a. die bestehenden christlich-theologischen Fakultäten und Institute an staatlichen Hochschulen, die gleichzeitig Sache des Staates (z. B. die dienstrechtliche Stellung der Hochschulprofessuren) und Sache der Kirche (z. B. die kirchliche Lehre als Gegenstand der Lehrtätigkeit an der Universität) sind. Der Wissenschaftsrat habe in seinen Empfehlungen die „historisch gewachsene Verankerung der christlichen Theologien an staatlichen Universitäten“ im deutschen Sprachraum als „Erfolgsgeschichte“ aufzuweisen. Dabei erscheint es aus meiner Sicht nicht schwer, eine Erfolgsgeschichte zu schreiben, wenn die Politik diesen Erfolg dargestellt wissen will, auch dann, wenn sie sich, wie die Theologien, auf nicht-wissenschaftliche Prämissen berufen. Es ist nicht schwer, die Geschichte der christlich-theologischen Fakultäten im deutschen Raum als Erfolgsgeschichte zu verbuchen, denn christliche Theologen besetzen inzwischen eine ganze Anzahl Arbeitsfelder, die eigentlich mit Theologie und Christentum wenig, dagegen mit politischen Interessen viel zu tun haben: Pädagogik, Gesundheitswesen, Erziehungswesen, Finanzbereich, Management, Psychologie, Medien. Und auf alle diese Bereiche hat bereits jetzt oder wird der Islam zukünftig ebenfalls Einfluss haben.

Die Religionen bzw. ihre Vertretungen sind überall zu finden, wo sie Sachverhalte in ihrem Sinne beeinflussen können. Sie tun dies nach eigener Argumentation im Sinne gesellschaftlichen Fortschritts. Der mir nicht unsympathische und zupackende baden-württembergische evangelische Alt-Landesbischof Renz äußerte sich im Februar 2012 mir gegenüber in einem Gespräch über den Islam in Deutschland dahingehend, dass „wir Christen unseren Glauben im Angesicht des Islam nun wieder stärker betonen müssen und unsere Position klarmachen“ müssen. Das ist aus seiner Sicht und Stellung heraus logisch und nachvollziehbar, kommt aber der Position der gegenseitigen konfessionellen Hilfestellung mit erwarteter Gegenleistung schon näher.³⁹ Man könnte ja auch in Erwägung

³⁸ Schreiben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 27.07.2012, mit Bezugnahme auf meine Anfrage vom 29.06.2012.

³⁹ Zum Problem des religiösen Fundamentalismus als sozialem Phänomen vgl. die religionssoziologische Studie von Martin Riesebrodt 1990.

ziehen, Glaubensfragen übereinstimmend aus dem öffentlichen Raum fernzuhalten und als private Angelegenheit des Einzelnen zu verstehen.

7 Schlussbemerkungen

Ist der Islam nun in Deutschland angekommen oder nicht? Jedenfalls sind die Muslime hier angekommen, in den sechziger Jahren die ersten, viele weitere später. Inzwischen stellen sie ca. 5 % der in Deutschland lebenden Menschen und verbinden ihre Anwesenheit auch mit gesellschafts-, religions-, rechts- und weiteren wissenschaftspolitischen Forderungen.

Der Islam repräsentiert sich in der Personifikation von Imamen, Theologen und angehenden islamischen Religionspädagogen, in schöner Imitation der christlichen und jüdischen Funktionsträger. Damit hat sich die Gesellschaft auseinander zu setzen, besser heute als morgen. Die religiöse Landschaft in diesem Land hat sich verändert, verändert sich weiter, und dies hat Konsequenzen. Wie bei sonstigen gesellschaftlichen und pluralistischen Entwicklungen bedarf es einer Art Qualitätskontrolle, damit Dinge, die offenkundig schädlich oder gar spalterisch sind, nicht unbeobachtet und unkontrolliert „auf den Markt geworfen“ werden und – aktive wie passive – Konsumenten übermäßig schädigen. Der Islam ist per se ein religiöses und politisches System, das sich mit der individuellen privaten Religionsausübung schwer tut und stattdessen von Beginn an die Kontrolle über den öffentlichen Raum anstrebt: Der Islam regelt primär das Diesseits, um später im Jenseits die versprochenen paradiesischen Lorbeeren an die Gläubigen zu verteilen.

Der öffentliche Raum muss aber weiterhin konsequent in der kontrollierenden Hand eines demokratisch unabhängigen, säkularen und zivilen Rechtsstaats bleiben, der das Diesseits für alle darin Lebenden erträglich ausgestalten muss, denn über das Jenseits kann man nur spekulieren: Es ist Glaubenssache, keine Rechts- oder Bürgersache. Wenn Glaubenssache von Religionsfreiheit gekennzeichnet bleiben will, müssen Rechts- und Bürgersachverhalte so unabhängig wie möglich von religiösen Grundlagen geregelt und beurteilt werden.

Fazit: Wer in einem Rechtsstaat wie Deutschland Migranten, zumal Religiöse, in dem Fall Muslime, aufnimmt, hat zwei Optionen: Sie zu umarmen oder sich von ihnen wieder zu trennen. Dazwischen gibt es noch die Möglichkeit, sich

einfach etwas distanziert und so neutral wie möglich – aber ohne Umarmung! – gegenüber zu stehen, eine Möglichkeit, von der die Politiker hierzulande öfter Gebrauch machen sollten. Ungeachtet dessen, dass die zweite Möglichkeit nur eine hypothetische ist und jedwedem Menschenrecht zuwiderläuft, müssen Politik und Zivilgesellschaft unveräußerliche Rechte und Pflichten definieren, die allen zustehen und an die sich alle zu halten haben und die Grundlage von Zugehörigkeit zu Deutschland sind.

Literatur

- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.), Ungenutzte Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland, Berlin 2009.
- Burton, John. The Collection of the Qur'an. Cambridge 1979.
- Burgmer, Christoph (Hrsg.), Streit um den Koran. Die Luxemburg-Debatte: Standpunkte und Hintergründe. Berlin, 2004 (3. Auflage 2007).
- Çetinsaya, Gökhan „Rethinking Nationalism and Islam: Some Preliminary Notes On The Roots Of „Turkish-Islamic Synthesis“ In Modern Turkish Political Thought“ in: The Muslim World, VI. LXXXIX, No. 3–4, July–October 1999.
- Conermann, Stephan (Hrsg.), Die multikulturelle Gesellschaft in der Sackgasse? Europäische, amerikanische und asiatische Perspektiven. Bonner Asienstudien, Bd. 3. Berlin 2009.
- Czermak, Gerhard. Religion und Weltanschauung in Gesellschaft und Recht. Ein Lexikon für Praxis und Wissenschaft, Aschaffenburg 2009.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich, Opladen 2001.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2000. Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 2003.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2003. Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs, Kiel 2004.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland. Was wissen und können Jugendliche in Deutschland?, Münster 2005.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie, Münster 2007.
- Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), PISA 06. Pisa 2006 in Deutschland. Die Kompetenzen der Jugendlichen im dritten Ländervergleich, Münster 2008.
- El-Mafaalani, Aladin und Toprak, Ahmet. Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten – Denkmuster – Herausforderungen, in einer Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin 2011.

- Everett, Daniel. Don't sleep, there are snakes. Life and Language in the Amazonian Jungle, London 2008.
- Gerrens, Uwe, Eugenik und Islamfeindlichkeit. Ein Versuch, Thilo Sarrazin zu deuten, in: Farid Hafez (Hrsg.), Jahrbuch für Islamophobieforschung 2012, new academic press, Wien 2012, S. 78–98.
- Greschat, Hans-Jürgen. Die Sache Religion in religionswissenschaftlicher Sicht. Wie Religion erforscht, erlebt und gelebt wird. Berlin 2008.
- Harwazinski, Assia Maria. Islam als Migrationsreligion. Vom Umgang der Deutschen mit ihrer muslimischen Minderheit am Beispiel der Region Stuttgart. Überarbeitete Dissertation von 1999/2001; Marburg 2004.
- Harwazinski, Assia Maria. „Ich bin keine Schlampe, ich bin Griechin!“ Einblicke in die Lebenswelten jugendlicher Migranten in der Berufsvorbereitung. Ein Erfahrungsbericht aus dem Unterrichtsalltag. Berlin 2011.
- Harwazinski, Assia Maria. Aufsätze zum Islam – Gemischte Schriften. Bonner Islamwissenschaftliche Hefte Nr. 27. Berlin 2012.
- Harwazinski, Assia. „Neue Formen deutscher Entwicklungshilfe. Islamischer Kreationismus als Hilfestellung zur Bewältigung der Integrationsprobleme. Das reizvolle Spiel mit dem interkulturellen Feuer“ in: Aufklärung und Kritik 3/2012, 240–245.
- Heisig, Kirsten. Das Ende der Geduld. Freiburg im Breisgau 2010.
- Kreß, Hartmut. Ethik der Rechtsordnung. Staat, Grundrechte und Religionen im Licht der Rechtsethik. Stuttgart 2012.
- Osnabrücker Nachrichten vom 24.06.2012: „Jobcenter-Mitarbeiter mit dem Messer bedroht. Landgericht OS verurteilte 12fachen Vater zu 10 Monaten“.
- Riesebrodt, Martin. Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich. Tübingen 1990.
- Rohe, Mathias. Das Islamische Recht. Geschichte und Gegenwart. München 2011 (3. Auflage, 1. Auflage 2009).
- Klaus Spenlen. Integration muslimischer Schülerinnen und Schüler. Analyse pädagogischer, politischer und rechtlicher Faktoren, in: Gritt Klinkhammer u. a. (Hrsg.), Islam in der Lebenswelt Europa, Band 8, Münster 2010.
- Spuler-Stegemann, Ursula. Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander. Freiburg im Breisgau 1998.
- Stausberg, Michael (Hrsg.), Religionswissenschaft. Berlin/Boston, 2012.
- Süddeutsche Zeitung vom 24.05.2012: „Klage zurückgezogen. Daimler muss verurteilten Terrorhelfer nicht wieder einstellen“.
- Wansbrough, John. Quranic Studies. Sources and Methods of Scriptural Interpretation. Oxford/London, 1977.
- Zinser, Hartmut. Grundfragen der Religionswissenschaft. Paderborn, 2010.

Internetquellen

SPIEGEL vom 03.02.2012: „Rückkehr nach Sabbat-Jahr. Daimler wehrt sich gegen Ex-Terrorhelfer“ und <http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/rueckkehr-nach-sabbat-jahr-daimler-wehrt-sich-gegen-ex-terrorhelfer-a-813254.html>